

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint

wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk., durch die Post bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen. Insertionspreis 10 Pf. pro dreispaltige Corpuzzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 67.

Freitag, den 19. August

1892.

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt S. 245 fgd. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Meissen im Monate Juli d. J. festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate August d. J. an Militär-Pferde zur Verabreichung gelangende **Marchfourage** beträgt

8 Mk. 48 Pf. für 50 Kilo Hafer,
3 " 54,0 " " 50 " Heu,
2 " 24,7 " " 50 " Stroh.

Meissen, am 15. August 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

Nachdem sich mit der **Wiederübernahme der Geschäfte durch Herrn Bezirksthierarzt Schleg in Meissen** die Stellvertretung desselben durch Herrn **Bezirksthierarzt Köder in Großenhain** erledigt hat, wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß es bis auf Weiteres bei der in der Bekanntmachung vom 1. d. J. angeordneten gleichzeitigen Anzeigerstattung über das Auftreten der Maul- und Klauenseuche an dem Bezirksthierarzt zu bewenden hat.

Meissen, am 16. August 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Einweihung der Turnhalle.

Kommenden Montag, den 22. ds. Mts., Nachmittags 3 Uhr, findet die

Einweihung der Turnhalle

statt. Indem wir dazu andurch ergebenst einladen, bemerken wir zugleich, daß die **Versammlung** der Teilnehmer nicht auf dem neuen Turnplatze, sondern an dem **Schulhause**

Wilsdruff, den 18. August 1892.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht einen amtlichen Bericht des Reichskanzlers, in welchem der Verzicht auf die Berliner Weltausstellung ausgesprochen wird, weil der Plan bei den deutschen Regierungen und Industriellen zu wenig Unterstützung gefunden hat. Das Schriftstück lautet: „Wie Euer Majestät aus meinem allerunterthänigsten Vortrage bekannt ist, sind die Bundesregierungen um eine Aeußerung darüber erucht worden, welchen Standpunkt sie dem Projekte einer Berliner Weltausstellung gegenüber einnehmen und welche Ansichten in der Industrie über die Zweckmäßigkeit einer derartigen Ausstellung bestehen. Die nunmehr eingegangenen Antworten lassen erkennen, daß die inländische Industrie nur zu ihrem geringeren Theile eine solche für wünschenswerth erachtet. Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Industriellen, vor allem auch aus dem Bereiche der Großindustrie, steht dem Unternehmen, wo nicht entschieden ablehnend, doch durchaus kühl gegenüber und glaubt sich einen nennenswerthen Erfolg für die Erweiterung unserer Handelsbeziehungen davon nicht versprechen zu können. Wirtschaftliche Gründe, welche auf die Veranstaltung der Ausstellung hindrängen, liegen nach ihrer Ansicht nicht vor. Allerdings hat sich auch in diesem Kreise eine große Zahl von Industriellen mit anerkennenswerther Hingebung bereit erklärt, zu dem Gelingen der Ausstellung nach Kräften beizutragen, falls es aus anderen, als rein wirtschaftlichen Gründen zu derselben kommen sollte. Aber überall und auch dort, wo das Unternehmen warme Befürwortung gefunden hat, ist der Voraussehung Ausdruck gegeben, daß der Industrie nicht zu hohe Opfer angeschlossen werden und daß daher nicht nur die gesammten allgemeinen Kosten des Unternehmens aus öffentlichen Mitteln bestritten, sondern auch denjenigen Industriellen, welchen die selbstständige Aufbringung der aus ihrer Theilnahme erwachsenden Kosten schwer fallen würde, Beihilfen von Seiten des Reiches und der Einzelstaaten gewährt werden müßten. Die Bundesregierungen, davon ausgehend, daß die Frage, frei von allen politischen Erwägungen, nach rein wirtschaftlichen Gründen beantwortet werden könne, in ganz überwiegender Zahl das wirtschaftliche Bedürfnis zu einer Ausstellung verneint. Insbesondere hat auch Preußen, dessen Urtheil schon deshalb, weil in seiner Hauptstadt die Ausstellung stattfinden müßte, besonderes Gewicht beansprucht, sich gegen dieselbe ausgesprochen. Im großen und ganzen schließt die Beurtheilung der Bundesregierungen derjenigen der in auswärtigen Kreise sich an. Wenn man das Ergebnis nach der Zahl der Stimmen zusammenfaßt, welche den Regierungen vorzuliegen, und 7 Stimmen für die Ausstellung abgegeben, während 11 Stimmen unentschieden lauten. Eine erfolgreiche Durchführung des Unternehmens hat die allgemeine und einmüthige Ueberzeugung von dem Nutzen desselben für die Industrie und das opferwillige Zusammenwirken aller beteiligten Kreise zur unbedingten Voraussehung. Da beides fehlt, so muß

ich von einem Eintreten des Reiches absehen. Eure Majestät bitte ich ehrfurchtsvoll, zu einer entsprechenden Kundgebung mich Allergnädigst ermächtigen zu wollen.“ Der Kaiser hat auf Grund dieses Berichtes dahin entschieden, daß dem Plane einer Weltausstellung in Berlin von Reichswegen nun nicht näher zu treten sei.

Die seit langem angekündigte neue deutsche Militärvorlage droht fast zu einem politischen Sommersturm zu werden. Denn nach wie vor lautet die Mittheilung über den Inhalt der Vorlage ungemein widerspruchsvoll; namentlich streitet man sich darum, ob sie als ihren Kernpunkt das Princip der zweijährigen Dienstzeit enthalten werde oder nicht. Auch hinsichtlich der Beschaffung der Mittel zur Bestreitung der Kosten der geplanten Armeeorganisation schwimmen die Gerüchte kraus durcheinander und schließlich gilt dies auch von dem Zeitpunkt des Ergehens der neuen Militärvorlage. Die Einen wollen wissen, der Entwurf werde dem Reichstage bestimmt in seiner kommenden Session unterbreitet werden, die Anderen dagegen behaupten, die angekündigte Militärvorlage werde dem Reichstage vielmehr erst in seiner übernächsten Session zugehen. Unter solchen Umständen empfiehlt es sich natürlich, den Lauf der Dinge abzuwarten.

Aus Elsfleth-Verbringen, 10. August. Am 1. Juli d. J. ist in weiteren 74 im französischen Sprachgebiet gelegenen Gemeinden die französische Amtssprache durch die deutsche ersetzt worden. Die neue Einrichtung hat sich recht gut bewährt. Die Gemeindeführer, denen die Hauptarbeit bei der Neuierung zufällt, sind meistens Lehrer, die in den deutschorganisirten Seminaren ausgebildet worden sind und deshalb beide Sprachen annähernd gleich gut beherrschen. Die Bürgermeister und Gemeinderathmitglieder stammen entweder aus dem deutschen oder gemischten Sprachgebiete oder haben durch geschäftliche Beziehungen mit den deutschredenden Ortschaften etwas deutsch gelernt. Nicht wenige haben auch in altdeutschen Garnisonen gedient und von dort ausreichende Sprachkenntnisse mitgebracht. Für die Werthschätzung des Deutschen seitens der Bevölkerung ist die Einführung desselben als Amtssprache von unschätzbarem Bedeutung, die Leute lernen dadurch einsehen, daß der nur französisch sprechende Bürger es nicht einmal mehr zum Nachtwächter oder Feldhüter bringen kann und weber auf ein staatliches, noch ein gemeindliches Ehrenamt rechnen darf. Da auch die geschäftlichen Interessen die Kenntniß der deutschen Sprache immer mehr verlangen, so ist es erklärlich, daß die Bevölkerung sehr darauf hält, daß die heranwachsende Jugend beide Sprachen lernt. Sobald das durch die deutschorganisirte Schule gegangene Geschlecht die Reife für das öffentliche Leben erlangt haben wird, wird man mit der allgemeinen Einführung der deutschen Geschäftssprache vorgehen können. Voraussetzlich wird in einem Jahrzehnt die letzte dispensirte Gemeinde verschwunden sein. Auf Grund des Gesetzes vom 31. März betrug die Zahl der ursprünglich vom Gebrauch der deutschen Geschäftssprache die-

penfirten Gemeinden nicht weniger als 428 oder ein Viertel sämmtlicher Gemeinden des Landes.

Hamburg, 15. August. Die „Hamburger Börsenhalle“ meldet aus Liverpool, daß die neue Bark „Ibracion“ in der vergangenen Nacht beim Bugstren von Greenock nach Liverpool in Folge Sturmes bei der Insel Man gescheitert ist. Die siebenköpfige Besatzung ist ertrunken.

Die Aufhebung des russischen Roggenausfuhrverbotes scheint endlich unmittelbar bevorzustehen. Wenigstens kündigte eine Petersburger Depesche den Zusammentritt der von der russischen Regierung seinerzeit eingesetzten Getreidekommission für Montag an; in dieser Sitzung sollte über die Aufhebung des Roggenausfuhrverbotes beraten werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese zu erwartende Maßregel mit den signalisirten deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen im Zusammenhang steht.

St. Petersburg, 13. August. Nach den neuesten, hier eingetroffenen Nachrichten forbert die Cholera im Westen und Norden vielmehr Opfer, als dies im Süden der Fall gewesen. Längs der Wolga ist kein Ort seuchefrei. Die unteren Volksschichten vernachlässigen alle sanitären Maßregeln und erschaffen nur Hilfe von den Bittgängen, deren dort unzählige täglich stattfinden.

Petersburg, den 16. August. Gestern starben hier neun Personen an der Cholera.

Das italienische Räuberwesen scheint von neuem aufzuleben. In der Ortschaft Castellonare bei Palermo wurde ein reicher Grundbesitzer Sagiorgi von Briganten, welche jetzt ein hohes Lösegeld verlangen, entführt. Die Behörden haben sich mit einem großen Aufgebot von Gendarmen nach dem Thortorte begeben, um den Gefangenen zu befreien. Angesichts der wachsenden Unsicherheit in Sizilien hat die italienische Regierung eine wesentliche Verstärkung der Polizei, sowie eine Erhöhung der Belohnung für das Ergreifen von Räubern ausgesetzt. Die Räuber, welche vor kurzem den reichen Gutbesitzer, Bilotti verbrannten, weil derselbe kein Lösegeld zahlen wollte, sind nach verzweifelterm Kampfe von den Gendarmen gefangen. — Auf der Straße von Viterbo nach Tuscanella raubten Banditen den Postwagen total aus. Der Postführer steht im Verdacht, mit den Räubern unter einer Decke gesteckt zu haben.

Sofia, 16. August. Ems 2000 hiesige Bürger brachten dem Fürsten, unter Anführung des Bürgermeisters, einen Zettelzug dar. Als der Fürst auf dem Balkon des Schlosses erschien, hielt der Bürgermeister eine patriotische Rede, welche begeistert aufgenommen wurde. Der Fürst dankte für die ihm dargebrachte Ovation und brachte ein Hoch auf Bulgarien aus. Hier ist die Stimmung wegen des Empfanges, welchen der Fürst im Auslande, wie Stambuloff in Konstantinopel, eine gehobene.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Die nächsten Sonntag in unserer Stadt stattfindenden Festlichkeiten des Sächsischen Radfahrerbundes, Bezirk Dresden, dürften Veranlassung geben, daß auch vom Lande sich viel Schaulustige einfänden und zwar umso mehr, als es nach den in heutiger Nummer befindlichen Einladungen Jedermann gestattet ist, auch dem großen Saal fest verbunden mit Ball im „Hotel Adler“ beizumohnen. Die Bewohner unserer Stadt werden aber auch nicht von ferne stehen, sondern die Gastfreundschaft des Radfahrerbundes annehmen, ihnen aber auch durch Flaggenhinaus an den Häusern ein herzlich willkommen zuzurufen.

Auch auf die nächsten Montag Nachmittag stattfindende „Turnhallenweibe“ machen wir nochmals aufmerksam; alle sich daran Betheiligende haben sich zur Bildung des Festzuges an der Bürgerstraße einzufinden. Das Programm zur Weibe wird sein: Festzug unter Musikbegleitung durch einige Straßen nach der Turnhalle, Uebergabe des Schlüssel, Ansprache des Herrn Bürgermeister Fiedler, in der Turnhalle Gesang des Vereins Liedertafel, Rede des Herrn Schuldirektor Gerhardt, wieder Gesang, darnach Turnen der Schulkinder und des Turnvereins. Im Anschluß an diese Weibe, welche Nachm. 3 Uhr stattfindet, wird von unserem Stadtmusikchor in dem geschützten und mit herrlichem Laubdach überschatteten Garten des „Hotels zum goldenen Löwen“ ein Konzert abgehalten. Dasselbe beginnt abends 7 Uhr und beträgt das Entree 30 Pfg. Die Teilnehmer der Turnhallenweibe sowie Freunde der Musik werden diese Fortsetzung der Weibe mit Freuden begrüßen. Für einen guten Steff wird Herr Gast bestens sorgen. Ein flotter Ball, jedoch nur für Konzertbesucher, wird den Tag beschließen.

Unter dem Viehbestande des Stadtgutsbesizers Junghanns, hier, ist die Maul- und Klauen- feuche ausgebrochen.

Beim Beginn der militärischen Herbstübungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, Postsendungen für die an den Übungen theilnehmenden Offiziere und Mannschaften nicht nach den in kurzen Zwischenräumen wechselnden Marschquartieren, sondern stets nur nach dem ständigen Garnisonort zu richten. Für die richtige Leitung dieser Sendungen tragen die Postanstalten Sorge. Zu diesem Zwecke ist es dringend notwendig, in der Aufschrift außer dem Namen (Vor- und Zunamen) den Dienstgrad und Truppentheil — Regiment, Bataillon, Kompagnie, Eskadron, Batterie pp., und zwar auch bei den Sendungen an Offiziere — genau anzugeben. Mangelhafte Aufschriften können leicht eine erhebliche Verzögerung in der Beförderung oder Bestellung der Mandat-Postsendungen zur Folge haben.

Wegen Verlegung der Postschalterdienststunden an den Sonntags-Nachmittagen finden bei den Postämtern an den kommenden Sonntagen Aufzeichnungen über den Verkehr innerhalb der bisher geltenden Dienststunden statt; insbesondere werden gezählt: die an den Schaltern verkehrenden Personen, die aufgelieferten Sendungen nach den einzelnen Gattungen u. c. — Es scheint sonach denn doch die Frage wegen Aenderung der Dienststunden an Sonntagen bei den Postämtern noch nicht endgültig abgethan zu sein. Man sollte meinen, daß nach Lage des gegenwärtigen Standes der Sonntagsruhe die Dienststunden an den Postschaltern besser von 1 bis 3 Uhr oder früher einzurichten sein möchten. Für wirklich dringende Sachen, die zu späterer Zeit doch noch aufgeliefert werden sollen, bestehen ja schon jetzt besondere Einrichtungen, allerdings gegen be'ondere Gebühren. Schließlich die Postschalter bereits um 2 oder 3 Nachmittags so wird dadurch Tausenden von Beamten Sonntags Nachmittags eine hübsche geschlossene freie Zeit.

Obwohl man allgemein in Folge der andauernden Hitze und Trockenheit sehr wenig Hoffnung auf das Gedeihen der Kartoffeln und des Herbstfutters setzte, so ist nun doch, nach den Aussagen der Landbewohner zu urtheilen, die Ergiebigkeit des Halmetgetreides mit Ausnahme des Hofers eine sehr reichliche. Beispielsweise hat der Gutsbesitzer Funke in Hühndorf aus neun Schock Gersten (Puppengerbinde) 15 Scheffel Korn ausgedroschen, also 6 Scheffel mehr, als man bei einer ziemlich guten Ernte rechnet. Herr Funke, welcher bereits seit 20 Jahren das väterliche Gut bewirtschaftet und dieses Jahr 300 Schock Korn geerntet hat, kann sich nicht entsinnen, jemals eine so reichliche Ernte erlebt zu haben.

Ueber die Sonntagsruhe schreibt man der „Kölnischen Zeitung“ aus Sachsen: Die neuen Bestimmungen über die Sonntagsruhe haben gewiß ihr Gutes, und es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß sich die Bevölkerung mit der Zeit immer mehr mit den meisten befreunden wird, vorausgesetzt, daß die Verwaltungsbehörden sich anlegen lassen, hervorgetretenen Uebelständen schnelle Abhilfe zu schaffen. Die Forderungen des wirklichen Lebens sind beim Erlaß der Ausführungsbestimmungen nicht überall voll zu ihrem Rechte gekommen. So klagt man aus einer unserer großen Städte, daß die auf Verlangen der höheren Verwaltungsbehörde auf den Milchhandel ausgeübten Einschränkungen sich für diesen als völlig unhaltbar erweisen, da sie mit der Natur dieses Erwerbszweiges und den Geschäftsgewohnheiten der dabei hervorragend betheiligten Kühe in schreiendem Widerspruch stehen. Vorläufig bleiben die Einschränkungen — es handelt sich um das Verbot, den Kunden Milch während einiger Vormittagstunden anzustellen — mit stillschweigender Zustimmung der städtischen Polizei einfach unbeachtet, da sonst alsbald ein Nothstand geschaffen werden würde; die Polizei ist zufrieden, wenn die Milchhändler ihre Waarenvorräthe nicht auf offener Straße, sondern in einer Einfahrt, einem Hofraum und dergleichen aufstellen. Doch das sind Kleinigkeiten gegen einen anderen schweren Nachtheil, den das Gesetz gebracht und den auch die Freunde desselben beklagen müssen; es hat ein widerwärtiges Denunciantenthum in einem Umfange, wie man ihn nicht erwarten durfte, hervorgerufen. Die Gewerpelizei größerer Städte weiß sich in der That vor Angeberei kaum zu retten. Es wird, zumal bei der Höhe der in der Gewerbeordnung vorgesehenen Strafen, nur zu billigen sein, wenn sie jetzt, wo das Gesetz sich noch lange nicht eingelebt hat, nicht sogleich zu Bestrafungen schreitet, sondern sich zunächst mit Benachdichtigung derer begnügt, gegen welche die nichtsnutzigen Angebereien sich richten.

Rabenan. Unsere arbeitsfreudige Stadt, in welcher schon im vorigen Jahrhundert Stuhlauer fleißig ihrem Gewerbe oblagen, hat in ihrer am 4. September zu Ende gehenden Gewerbeausstellung, abgesehen von einigen mitausgestellten In-

dustriellen, eine ganz vortreffliche Darstellung der Bau- und Möbel-Fabrikation geboten, welche den ihr zu Theil werden den Besuch sehr wohl verdient und in der Absicht arrangirt worden ist, die große, durch den Zwischenhandel herbeigeführte Preis-herabdrückung zu beseitigen und eine direkte Verbindung der Hersteller — unsere Stadt zählt gegen 130 selbstständige Stuhlauer neben dem großen Etablissement „Sächsische Holz-Industriegesellschaft“ — mit dem Publikum herzustellen. Nach eingezogener Erkundigung haben sogar einzelne Zwischenhändler kleinen Stuhlauern mit der Entziehung ihrer Kundschaft gedroht, wenn sie etwa ausstellen würden, um ihre billigen Bezugsquellen nicht bekannt werden zu lassen. Die Ausstellung, welche mit einer hübschen gewinnbringenden Verlosung verbunden ist, befindet sich im Saale des Gasthofes „Amtshof“. Es haben auf ihr etwa 80 Gewerbetreibende ausgestellt und fast alle, wie schon bemerkt, Vertreter der Stuhlauindustrie und Möbelfabrikation. In ihrer geschmackvollen Arbeit bewundernswürdige Vertreter des Kocostyles in Zimmereinrichtungen sind die Herren Möbelfabrikant Wäpzig und Stuhlauer Hofmann von hier. Sehr ansprechend wirkt die in Ruhmann ausgeführte Wohnzimmereinrichtung und die in crème mit Blumen gemalte, aus Buche hergestellte Schlafzimmereinrichtung, welche die Herren Zimmermann und Müller ausgestellt haben. Eine werthvolle Arbeit ist auch die Hausuhr in Renaissance des Tischlermeisters Göpfer, die überhaupt in Ihren manches schöne Stück zur Ansicht präsentirt. Zwei Kneipschemel des Rabenauer Holzbildhauers Sengstake zeigen ein wahrhaft kunstvolles Schnitzwerk auf und eine von ihm ausgestellte Staffelei ist wegen ihrer vorzüglichen Arbeit der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Das Kunstwerk ist schon verkauft. Ein recht praktischer Barbierstuhl ist von der Stuhlauerfirma Weißgerber geliefert worden. Meisterwerke ihrer Art sind die reizendsten Eisenbeschneidereien der Seifersdorfer Firma Tiedel. Bernh. Kunath von hier lieferte hübsche Drehfessel, August Gabel aus Kreischa schöne Stühle. Ein Duzend mit schönem Flechtwerk hat auch der hiesige Obermeister Einert ausgestellt, während in praktischen Drechslerarbeiten die Firma Otto Gulde vertreten ist, sowie auf dem Gebiete der Badeeinrichtung die hiesige Müller'sche Klemmerei. Lacke und Werkzeuge, die zur Herstellung der Möbel erforderlich sind, finden sich natürlich auch auf der Ausstellung, deren allgemein angekauftes Wunderwerk ein prachtvolles Himmelbett aus massiv gebogenem Holze der sächs. Holz-Industriegesellschaft, das bereits auf der Wiener Weltausstellung lebhaften Beifall fand. Die Ausstellung, welche durch ein gärtnerisches Arrangement des Herrn Ebner würdig ausgestattet ist, liefert ein instruktives Bild von der Entwicklung beider obengenannter Industrien in unserer Stadt und ist des lebhaften Zuspruchs der Besucher wohl werth.

Der wegen seines humanen Sinnes in Sachsen so wohlbekannte Herr Baron von Burgl gab am verflorenen Sonnabend in herkömmlicher Weise seinen Leuten ein soz. Bergbier, d. h. ein heiteres Besamensein bei gutem Trunk und einem schmackhaften Imbiß. Bei der großen Menge der Festtheilnehmer konnten dieselben nicht in einem Lokale untergebracht werden, sondern vertheilten sich in die Leichschänke in Burgl, in die goldene Höhe und sodann in den sächs. Wolf in Deuben. In diesem Lokale hatten sich am Sonnabend Nachmittags 450 Festtheilnehmer zusammengefunden, welche das Gebotene freudig und herzlich genossen und am Abend, wie im Festprogramm vorausgesehen, mit ihren Frauen und Töchtern der Muse der Tanzkunst huldigten.

Pirna. Dem Destillateur der altrenommierten Firma Job. Gottl. Hoffmann hier selbst, Friedrich Wilhelm Schönherr, welcher seit 65 Jahren ununterbrochen bei der genannten Firma in Arbeit steht und dem bereits anlässlich seines 50jährigen Jubiläums seitens des königl. Ministeriums des Innern die große silberne Medaille für Treue in der Arbeit zu Theil wurde, ist jetzt von Sr. Majestät dem König in Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. Die Auszeichnung dieser Auszeichnung an Herrn Schönherr erfolgte heute Vormittag während der Sitzung des Stadtrathes durch Herrn Bürgermeister Schneider in Gegenwart der Herren Rathsmitglieder, sowie der Herren Inhaber der Firma J. G. Hoffmann. Der bei seiner Thätigkeit in diesem Hause nunmehr bereits fünf Generationen dienende Jubilar steht gegenwärtig im 76. Lebensjahre, zeigt aber noch vollkommene Rüstigkeit und Frische. Möge es ihm vergönnt sein, sich der ihm verliehenen wohlverdienten Auszeichnung noch recht lange zu erfreuen.

Drei goldene Jubiläen in einem Jahre begeben zu können, wird wenigen Sterblichen beschieden sein. Dieses seltene Glück erlebte in Bischofswerda der Schuhmachermeister Herr Carl August Enar. Im Februar dieses Jahres beging der Genannte sein 50jähriges Bürgerjubiläum, Ostern das 50jährige Meisterjubiläum und am Sonntag sein 50jähriges Schützenjubiläum. Herr Enar, ein Mann von altem Schrot und Korn, ist noch heute, trotz seiner 77 Jahre, frisch und wohl. Er hat viel erlebt und steht bei Alt und Jung in Bischofswerda in Achtung.

Mittweida, 15. August. Am Sonnabend Abend 12 Uhr riefen Alarmsignale die Feuerwehren zum Dienst. Es brannten die 6 Scheunen hinter der Gottesackermauer, welche schon bei dem am 6. März erfolgten Scheunenbrand bedroht waren. Die Feuerwehren fanden bei ihrem Eintreffen die ganze Scheunenreihe in Flammen vor, so daß ein Ketten der Scheunen selbst nicht, sondern nur an die Deckung nachbarlicher Gebäude und der dort in der Nähe aufbereiteten Holzstöße zu denken war. Die Gluth war eine furchtbare; der weithin sichtbare Feuerschein hatte 8 Spritzen der benachbarten Landgemeinden zum Ausrücken veranlaßt. Das Feuer ist zweifels- ohne, wie schon frühere Scheunenbrände, angelegt worden. Es war auch am Sonnabend Nachts ein Mann, der sich durch Redereien verdächtig gemacht hatte, festgenommen worden, jedoch wurde er schon am Sonntag früh nach Erbringung seines Alibis wieder entlassen.

Betreffs der gegenwärtigen Getreidepreise schreibt das „Dresdner Journal“, welches bekanntlich amtliches Organ der königl. Sächsischen Regierung ist: Nach einer Bekanntmachung der sogenannten Bädermühlen im Plauen'schen Grunde und mehrerer großen Profabrikanten in der Stadt und umliegenden Orten wird der Brotpreis von heute (15. August) ab um 1 Pfennig für das Kilogramm herabgesetzt, sodas nach mehrmaligen Abschlag das Kilogramm mittleren Roggenbrotes auf 25 Pf., in der Stadt Dresden der Steuer wegen um 1 Pf.

höher zu stehen kommt. Da nun im Laufe der drei letzten Monate die Getreidepreise um annähernd 30 Proz. gefallen sind, dürfte eine weitere und größere Ermäßigung der Preise für Brot und Weizengebäck wohl bald folgen; hat man doch auch nicht lange gezögert.

Chemnitz. Die durch den letzten Landtag veranlaßte Neuregulirung der Lehrgelalte an den Bürger- und Bezirksschulen ist zur besonderen Zufriedenheit der betheiligten Collegien ausgefallen. Das Anfangsgehalt ist von 1350 M. auf 1500 M., das Endgehalt von 3000 M. auf 3600 M. erhöht worden. Die neue Staffel ist bereits am 1. Juli d. J. in Kraft getreten. — Derartige Würdigung der Lehrarbeit wird die Berufs- und Schaffensfreudigkeit des Lehrerstandes sicher neu beleben und der Schule, der Stadt und dem Staate nur zum Segen gereichen.

Blätter und Blüten.

Erntefestgedanken.

Kauft, ihr Lieber, zu den Höhen,
Sieht der Seele Jubel aus!
Mag der Tag uns glücklich sehen,
Der mit Segen krönt das Haus!
Erntefest, Erntefreude
Schwelle aller Menschen Brust
Und des Festes Dankgeläute
Fülle sie mit Lieb' und Lust.
O, daß Keiner, Keiner fehle,
Wo die Andacht aufwärts dringt
Und dem Gott der Liebe singt:
Lob' den Herren, meine Seele!

Dankbarkeit ist Geistesadel,
Ist des Menschen erste Pflicht.
Undank schändet, der mit Tadel
Von dem Weltenlenker spricht;
Darum laßt dem Herrn uns dienen,
Der uns liebreich bedacht,
Dessen Huld aufs Neu' erschienen,
Wo die goldne Garbe lacht.
Tausendstimmig schall dein Amen,
Erntetag, zu ihm empor!
Kings ertön' im Jubelchor:
Lobet seinen heiligen Namen!

Selbst zur Hütte muß er wallen,
Dieses Tages Freudenstrahl.
Da, wo Kummerthänen fallen,
Wärge er des Festes Raht.
Alle Seufzer sollen schweigen,
Wo die ew'ge Liebe spricht,
Wo's von Millionen Zweigen
Grüßt: Gott läßt die Seinen nicht!
Und so ruft der Schöpfer immer
Und dir ist es hell und klar:
Was er spricht, bleibt ewig wahr.
O, mein Christ, vergiß es nimmer!

Blicke aufwärts mit Vertrauen;
Nie wirst du sein Regiment
Ganz erfassen und durchschauen,
Wo kein Sterblicher es kennt.
Sorge, daß zur Sternfeier
Drüben über'm Sternenhain,
Wenn Gott ruft zur heil'gen Scheuer,
Deine Garbe voll und rein.
Dann wird Klarheit dich umschweben,
Die der Erde Dunkel brach
Und du denkst mit Freunden nach:
Was er Gutes dir gegeben.

Landwirthschaftliches.

Mit welchen Düngemitteln sollen wir in diesem Herbst düngen?

Herr Professor Dr. Waerker beantwortet in der Raabeburger Zeitung vom 20. Juli diese Frage dahin, daß die übliche Phosphorsäure der Superphosphate und die der Knochenmehle zur Zeit die billigste und empfehlteste derselbe, daß die Landwirthschaft von dieser günstigen Conjunction aus-üblich Gebrauch machen und eben diese Düngemittel kaufen. Gewiß stimmen mit ihm viele darin überein, denn in der Praxis hat der Wirkungswert der Thomaephosphorsäure nicht durchgängig ihrem Geldwert entsprochen. — Thomasmehl auf gutem Boden und Thonboden zu Rüben und zu Getreide allein angewendet war und bleibt ein Mist, während dort Superphosphat Guano und stellenweis auch Knochenmehl einen sicheren Erfolg schon mehr denn dreißig Jahre garantieren.

Bermischtes.

* Ein Trost. Junge Wittwe: Das war mal ein schöner Traum — beinahe wieder Braut geworden — und jetzt ist es leider nichts! Nun, er hätte doch vielleicht zu viele Schulden gehabt. (Hum. Bl.)

* Ein Unwiderstehlicher. Prinzipal (zum Stellensuchenden Gehilfen): „Sie werden es doch hoffentlich verstehen, Kundschaft zu machen!“ — Gehilfe: „Für Damentumschäfte garantire ich!“

* Verbrecherischer Vater und Sohn. Aus Liebau (Schlesien) wird unter'm 29. Juli gemeldet: Wegen gewaltsamer Entführung seiner Ehefrau durch Kohlenordungs wurde der Bäckermeister Albe aus Würzsdorf bei Bolkenhain verhaftet; sein Sohn, Julius Albe, welcher sich wegen Mithäterschaft freiwillig gestellt hatte, erhängte sich in seiner Gefängniszelle aus Gewissensbissen.

* In der Instruktionstunde. Sergeant zu den Rekruten: „Wenn Ihr Euch mal fünf Pfennig borgt, um Puzzeug zu kaufen, so schadet dies nicht. Aber es kann auch kommen, daß Ihr Euch mal fünf Pfennig borgt, ohne Puzzeug zu kaufen, und wenn Ihr Euch das erst angewöhnt, dann werden's auch zehn Pfennig und dann zwanzig, und dann dreißig Pfennig und schließlich schwilt die Summe zu einer Mark an und dann seid Ihr verloren.“

* Profaische Auffassung. Junge Dame: „Mir haben Sie nie auch das kleinste Lied gedichtet.“ — Dichter: „Der Wunsch ist mir Befehl. Soll ich einmal kräftig in die Saaten

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 67.

Freitag, den 19. August 1892.

Die Feldmaus-Plage in Thessalien und ihre erfolgreiche Bekämpfung mittelst des *Bacillus typhi murium*.

Von Prof. F. Loeffler.

(Fortsetzung und Schluß.)

Mein Plan hinsichtlich der praktischen Anwendung der Mäuseplage war, wie bereits angedeutet, der, daß mit den bacillenhaltigen Kulturstücken fingergrößte Stücke trockenen, wässrig weichen Brotes getränkt und diese Brostücke wiederum in die Mäuselöcher eingebracht werden sollten, in jedes Loch ein Stück. Fröhlich die Mäuse das Brot, so mußten sie nach dem im Laboratorium gewonnenen Resultaten verenden. Durch die bacillenhaltigen Dejectionen der erkrankten, ferner durch Anstecken der an dem Mäusetypus gestorbenen Individuen mußte die Krankheit auf diejenigen Mäuse, welche nicht von infizierten Broten gefressen hatten, sich weiter übertragen. Gemäß gestaltete sich der Hergang bei der Anwendung der Methode sehr einfach. Bei den von Larissa als Standort für die in die Dörfer der Umgegend unternommenen Ausfahrten führten wir mit uns ein großes Blechgefäß mit Wasser, außerdem etwa 100 Röhren mit Reinkulturen von *Bacillus typhi murium* auf Agaragar. Sobald wir an das möglichst im Mittelpunkte des zu versorgenden Gebietes gelegene Ziel der Fahrt gelangt waren, wurde ein Quantum der Kulturstücke in einen von dem Besitzer bereitwillig zur Verfügung gestellten Kessel gegeben, und der Flüssigkeit der Inhalt einiger Agarröhren zugegeben, um eine möglichst bacillenreiche Imprägnierung zu bewirken. Aus den umliegenden Dörfern kamen nun die von den Bauern benachrichtigten und mit Anweisung hinsichtlich des Schneidens versehenen Bauern nach dieser zentralen Stelle, jeder in einem Weidentorbe das für den von ihm bearbeiteten Acker ausreichende Quantum von Brostücken mit sich führend. Nach dem andern trat dann an den Kessel heran und schüttete den Inhalt seines Korbes in die Flüssigkeit. Die Brostücke wurden darin untergetaucht, nachdem sie gehörig durchtränkt waren, mit den Händen aus dem Kessel herausgenommen und in den Korb zurückübertragen. Den Bauern die bisweilen von ihnen geäußerten Bedenken hinsichtlich der Giftigkeit des präparierten Brotes, ihre Hammel zu nehmen, wurden vor ihren Augen auf den Hütöfen herumlaufenden Thiere, Hühner, Schweine, Hunde, Schweine, Pferde, Esel, Hammel, Lämmer mit imprägnierten Brostücken gesättigt. Ja, einzelne der Herren, welche das Brot an die Bauern vertheilten, aßen vor den Augen derselben Stücke infizierten Brotes, um dessen Unschädlichkeit für Menschen selbst darzutun.

Alle diese zahlreichen an Menschen und Thieren durchgeführten Versuche haben, wie ich auch nach meinen vorläufigen Versuchen mit Zuversicht erwarten durfte, die große Unschädlichkeit des *Bacillus typhi murium* zur Evidenz ergeben. Der *Bacillus typhi murium* ist eben vom Digestionstractus aus für Haus- und Feldmäuse pathogen. Die Bauern erzählten sich, nachdem sie verstanden hatten, um was es sich handelte und nachdem ihnen praktisch gezeigt war, wie sie zu verfahren hatten, von Soldaten begleitet, auf ihre Felder und Wiesen das ihnen Aufgetragene dann auch gewissenhaft auszuführen selbst wählten an verschiedenen Orten zur Beobachtung geeignete Terrains aus, auf welchen wir selbst die Methode der Anwendung brachten, und zwar sowohl bebauete Felder, wie auch Brachfelder. In der angegebenen Weise gelang es, innerhalb weniger Tage die ganze Ebene östlich, nördlich und westlich von Larissa mit imprägnierten Broten zu versorgen.

In wenigen Tagen war der Vorrath an Kulturstücken auf Reinkulturen auf Agar verbraucht. Von allen Seiten kamen nach dem Bekanntwerden der Methode die nicht weit entfernt von Larissa ansässigen Bewohner nach der Stadt, um Brot imprägnieren zu lassen und auf ihre Felder mitzuführen. Wir mußten daher sofort mit der Neubereitung von Kulturstücken beginnen. Auch mit den in Thessalien zubereiteten Kulturen wurde ein größerer Versuch auf einem von Mäusen durchlöcherter Weizenfelde in der Nähe von Valesio angestellt.

Was nun die Resultate anlangt, welche mit der Methode erzielt sind, so kann ich über dieselben folgendes berichten: Schon nach wenigen Tagen lief von allen Seiten die Nachricht ein, daß das in die Löcher geworfene Brot aus denselben verstanden sei; es war daher im höchsten Maße wahrscheinlich, daß die Mäuse dasselbe gefressen hatten. War dies wirklich der Fall, so mußten nach dem im Kleinen angestellten Versuche die Ergebnisse sehr günstig gestalten. Gerade nach dieser Richtung hatte ich von vornherein gewisse Befürchtungen gehabt. Es hatte mir nicht gerade sehr wahrscheinlich geschienen, daß die Mäuse inmitten des saftigsten Grüns das Brot fressen würden. Ich empfehle aus diesem Grunde als beste Zeit für die Bekämpfung der Feldmäuse mit meiner Methode Herbst und Frühjahr, d. h. die Jahreszeiten, in welchen den Mäusen von Natur die Futterstoffe nur verhältnismäßig spärlich geboten werden. In Thessalien war diese Zeit längst vorüber. Alles wirkte im herrlichsten, saftigsten Grün. Das Getreide hatte eine Höhe von einem halben Meter und darüber erreicht. So freudiger wurde ich durch die Nachricht überrascht, daß die Mäuse auch inmitten der Getreidefelder, das Brot aus den Löchern verschwinden war. Entgültige Ergebnisse ließen sich im Ablauf von mindestens 4 Wochen naturgemäß nicht erwarten, immerhin aber mußten schon nach etwa 9 Tagen einige Resultate sich konstatieren lassen. In Gemeinshaft mit dem von der Regierung uns beigegebenen, überall uns die Wege ebennenden Herrn Pampoukis und der interessierten Gutbesitzer unter-

nahmen wir deshalb nach Ablauf dieser Frist eine Inspektion derjenigen Dörfer, an welchen wir selbst die Methode ausgeführt hatten, beziehungsweise an welchen nach der Zusicherung der Herren Besitzer sie zweifelsohne von den Bauern ausgeführt war. In Vaktrea, wo wir mit unseren Versuchen 9 Tage vorher begonnen hatten, hatten die Zerstörungen in den Feldern seit 2 oder 3 Tagen aufgehört. Es ließ sich dies mit Sicherheit daran erkennen, daß frisch abgeerntetes Getreide in den Löchern nicht mehr gefunden wurde. Das darin vorgefundene war mindestens schon zwei Tage alt. Auch sah man frisch eröffnete Mäuselöcher nicht mehr. An einzelnen Stellen waren am Abend vor unserem Besuch auf meinen Wunsch sämtliche Löcher zugetreten worden. Kein einziges derselben war, wie es bei demselben Verfahren sonst regelmäßig der Fall war, wieder eröffnet worden. Mehrere tote Mäuse waren von den Leuten gefunden, aber leider nicht aufbewahrt worden. Ganz ähnlich gestalteten sich die Befunde in Nekali und Amarlar. Es wurden eine Anzahl von Bauern aufgegraben. Mehrere waren vollständig leer; in einzelnen lagen tote Junge, welche angenehm waren. An anderen Stellen wurden tote Mäuse außerhalb der Löcher oder auch in den Löchern steckend gefunden. Auch halbtote Mäuse, welche bei hellem Mittag außerhalb der Löcher sich bewegten, was wir sonst niemals beobachtet hatten, wurden angetroffen. Das Auffinden toter und tödtlich erkrankter Thiere außerhalb der Löcher am hellen Mittage gab uns Aufklärung darüber, daß in den eröffneten Bauern tote Mäuse nur selten gefunden wurden. Sobald die Thiere schwerer erkrankt sind, haben sie, wie es scheint, ein Bedürfnis nach frischer Luft. Sie kommen hervor aus den Gängen und Löchern und werden nun sofort von den zahlreichen mäuseverfügenden Vögeln ergriffen und ergriffen. Eine Anzahl toter und halbtoter Mäuse wurden nach Larissa mitgenommen und dort näher untersucht. Sie boten sämtlich die pathologisch-anatomischen Veränderungen des Mäusetypus dar und enthielten in ihren Organen, namentlich in Leber und Milz, die charakteristischen Bacillen in reichlicher Menge. Somit war die Infektion der Mäuse mit Hilfe der imprägnierten Brostücke mit Sicherheit konstatirt. Die Methode hatte die Prüfung ihrer praktischen Verwendbarkeit zur Zufriedenheit bestanden. Meine Anwesenheit in Thessalien war nun nicht länger nöthig, da ich die weitere Anwendung der Methode den Herren Dr. Pampoukis in Athen und Ambelikopoulos in Larissa überlassen konnte.

In einer an die Regierung in Athen abgeschickten Depesche meldete Dr. Pampoukis die glücklichen Ergebnisse der Methode. Der Bürgermeister von Larissa, Herr Asteriades, gab durch ein uns zu Ehren veranstaltetes Diner der Freude über das Gelingen des Werkes Ausdruck, ebenso erkannte der dem Diner bewohnende Präfect, Herr Kleomenes, mit Dank den Nutzen der neuen Methode in freundlicher Weise an. Der Präsident des Comités gegen die Feldmäuse, Herr Anastassiades, war von dem Erfolge derart überzeugt, daß derselbe telegraphisch die weiteren Sendungen großer Mengen von Schmelztabletten, welcher in Marseille zur Verschiffung nach Thessalien bereit lagen, sistirte. Auch die Herren Regierungs-Kommissare erkannten nunmehr das Gelingen der Methode an.

Wir kehrten nunmehr nach Athen zurück. Ich berichtete seiner Excellenz dem Herrn Ministerpräsidenten Konstantopoulos persönlich über den glücklichen Ausfall der Versuche. Ich betonte die dringende Nothwendigkeit, ungehindert über ganz Thessalien hin die Methode zur Ausführung zu bringen. Ich sprach die zuversichtliche Erwartung aus, daß die in diesem Jahre einen glänzenden Ertrag versprechenden Getreidefelder Thessaliens durch eine schnelle und ausgedehnte Anwendung meiner überall leicht durchzuführenden Methode vor der Vernichtung durch die Mäuse gerettet werden würden und sprach endlich den Wunsch aus, daß die Regierung den mit der Methode vertrauten Herrn Dr. Pampoukis in Athen und Ambelikopoulos in Larissa Vollmacht und Mittel geben möchte, die Methode in der von mir gelehrteten Weise durchzuführen. Seine Excellenz der Herr Ministerpräsident sprach mir darauf im Beisein des Herrn Gennadius, des Direktors der landwirtschaftlichen Abtheilung im Ministerium, den Dank der Regierung aus, daß ich der Einladung gefolgt sei und meine Methode zum Vortheile Griechenlands in Thessalien glücklich durchgeführt hätte. Auch Excellenz Trikoupis, welcher der thessalischen Mäuseplage seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt und sich mit Interesse über das Wesen meiner Methode, ihre leichte Anwendbarkeit, ihre Billigkeit und Wirksamkeit informiert hatte, erkannte bei einem Besuche, welchen wir ihm abstatteten, an, daß mit der praktischen Durchführung des neuen Verfahrens Thessalien und Griechenland ein großer Dienst geleistet sei. Während der folgenden beiden Tage, welche wir bis zur Rückfahrt nach Deutschland in Athen verweilen konnten, trafen noch verschiedene Telegramme aus Thessalien ein, denen zufolge die Resultate sich von Tag zu Tag unzweifelhafter herausstellten. Die griechischen Journale aller Parteilichungen waren einmüthig in ihrer Anerkennung der Methode und in ihrem Dank mir gegenüber. Auch Herr Gennadius, der Direktor der landwirtschaftlichen Abtheilung, sowie sämtliche Herren aus dem pathologischen Institut, welche nach Kräften bei den Vorbereitungen mitgeholfen hatten, gaben ihrer Freude über die guten Ergebnisse unserer Arbeit bei den von ihnen uns zu Ehren veranstalteten Festmahlen in freundlichster Weise Ausdruck.

Wir nahmen unsere Rückreise über Konstantinopel. Kurz nach unserer Ankunft daselbst erhielt ich noch ein Telegramm der Herren Anastassiades und Kyriakos, in welchem dieselben von dem wachsenden Erfolge der Methode, namentlich von dem Auffinden toter und halbtoter Mäuse in größerer Zahl Kunde gaben, sowie ihre Glückwünsche und ihren Dank aussprachen.

Nach Greifswald zurückgekehrt, blieb ich zunächst ohne weitere Nachricht. Der volle Erfolg konnte, wie gesagt, erst eine Reihe von Wochen nach Beginn der praktischen Ausführung der Methode zu Tage treten. Am 26. Mai erhielt ich dann zu meiner großen Befriedigung von dem Präsidenten des Comités zur Bekämpfung der Feldmäuse aus Larissa folgende Depesche:

„Resultate überall ausgezeichnet, das Land ist Ihnen dankbar.“

Anastassiades.“ Am 28. folgte ein vom 22. Mai datirter Brief des Herrn Ambelikopoulos aus Bolos, in welchem derselbe sich folgendermaßen ausließ:

„Ihre Methode bewährt sich sehr gut, sie hat uns glänzende Resultate gegeben; in Valesio, wo wir einen Versuch machten, fand man viele, viele tote Mäuse und darunter eine ziemliche Anzahl von solchen, welche im Genick angegriffen waren.“

Somit haben sich die Hoffnungen, welche ich bei der Auffindung des *Bacillus typhi murium* hinsichtlich der hohen Bedeutung desselben für die Bekämpfung der alljährlich in vielen Staaten Europas Schäden im Betrage von Millionen bedingenden Feldmäuse gehegt hatte, voll und ganz erfüllt. Wir besitzen in dem Mäuse-*Bacillus typhi murium* einen Mikroorganismus, welcher diese gefährlichen Rager mit Sicherheit tödtet. Mit größter Leichtigkeit läßt der *Bacillus typhi murium* sich praktisch verwenden, kein anderes Thier wird durch ihn geschädigt. Er erfüllt mithin die weitgehendsten Anforderungen, welche man an ein Mittel zur Bekämpfung der Feldmäuse stellen kann. Zum ersten Male ist es in Thessalien gelungen, eine schädliche Thierspezies bakteriologisch mit Erfolg zu bekämpfen. Die bakteriologische Wissenschaft hat damit wiederum einmal ihre gewaltige praktische Bedeutung und damit ihre volle Berechtigung erwiesen, in ganz besonderer Weise gepflegt und gefördert zu werden.

Greifswald, den 9. Juni 1892.

Ueber die Bekämpfung der Hausmäuse durch den *Bacillus typhi murium*.

In gleicher Weise wie gegen die Feldmäuse hat sich der *Bacillus typhi murium* auch gegenüber den Hausmäusen bewährt, welche an vielen Orten, in Gebäuden, Privatwohnungen, Ställen, Scheunen und Speichern in großen Mengen auftreten und nicht unbedeutlichen Schäden verursachen.

Das Legen von Gift ist in den Wohnungen, Häusern und Scheunen, namentlich aber in Getreidespeichern nicht angängig. Man ist daher auf das Aufstellen von Fallen allein angewiesen.

Auf den Wunsch eines hiesigen Kaufmannes, welcher in seinen Getreide-Speichern durch enorme Mengen von Hausmäusen nicht unbedeutliche Verluste erlitt, machte ich einen Versuch mit dem *Bacillus typhi murium*. Das Verfahren, welches ich dabei anwandte, ist folgendes:

Der Inhalt je eines Reagenzglases wird in je einem Liter Wasser, dem ein Theelöffel voll Kochsalz zugefügt ist, aufgeschwemmt in der Weise, daß zunächst eine geringe Menge der Kochsalzlösung in das Reagenzglas eingegossen und tüchtig geschüttelt wird. Durch Eingießen einer weiteren Portion der Kochsalzlösung in das Reagenzglas und tüchtiges Schütteln wird dann der ganze Inhalt des Reagenzglases in die Kochsalzlösung entleert. Die in dem Reagenzglas etwa bleibenden Rückstände werden mit der Hand gründlich zerdrückt, und durch Umrühren die Bacillen möglichst gleichmäßig in der Flüssigkeit vertheilt. Nachdem sie gehörig durchtränkt sind, herausgenommen und nun an den Orten, an welchen die Mäuse vernichtet werden sollen, ausgelegt. Eine stärkere Verdünnung anzuwenden, z. B. den Inhalt eines Reagenzglases auf 2 oder 3 Liter Kochsalzlösung zu vertheilen, empfiehlt sich nach den von mir angestellten Versuchen nicht, weil die Ergebnisse dann nicht mehr so unbedingt zuverlässig sind, wie wenn man den Inhalt eines Reagenzglases auf nur 1 Liter Kochsalzlösung vertheilt. Mit einem Liter Kochsalzlösung können etwa 1000 Brostücke in der genannten Größe getränkt werden.

In der angegebenen Weise wurde in dem von Hausmäusen heimgesuchten Kornspeicher verfahren. Nach der gewöhnlichen Zeit von 8—14 Tagen sah man zahlreiche kranke Mäuse auf den Böden am hellen Tage herumkriechen. Mit jedem Tage wuchs die Zahl der toten Mäuse. Auf meinen Rath ließ der Besitzer des Speichers die toten Mäuse ruhig liegen. Was ich erwartet hatte, trat dann auch ein. Sehr bald wurden zahlreiche Kadaver angelegt gefunden. Das Gehirn war bei manchen herausgenagt, anderen waren die Baucheingeweide herausgefressen. Durch das Anfressen der mit Bacillen durchsetzten Kadaver wurde die Krankheit weiter verbreitet auf solche Mäuse, welche von dem ausgelegten Brote nicht gefressen hatten, bzw. später in die Speicher hineingelaufen waren. Daß dem wirklich so war, erhellt aus der Thatfache, daß nach 4 Wochen nach dem Auslegen des Brotes sterbende Mäuse gefunden wurden, welche nun sekundär, d. h. durch das Anfressen von infizierten Kadavern, angestekt sein konnten. Der Erfolg der Verbreitung der Bacillen war ein ausgezeichneter. Die Mäuseplage ist beseitigt.

Wir besitzen somit in dem *Bacillus typhi murium* einen Organismus, welcher mit derselben Sicherheit zur Be-

Kämpfung der Feldmäuse, wie auch der Hausmäuse verwendet werden kann.

Bei der Vernichtung der Hausmäuse mittels des Bacillus scheint mir der Umstand noch besonders beachtenswert, daß die mit dem Bacillus inficirten Mäuse sich nicht in ihre Löcher verkrüchen, um dort zu verenden, sondern daß sie ebenso wie die Feldmäuse das Bestreben zeigen, die frische Luft aufzusuchen. Man wird somit die Kadaver stets leicht beseitigen können und ein Faulen derselben innerhalb der Löcher nicht zu besorgen haben.

Aus Anlaß der günstigen, den Feld- und Hausmäusen gegenüber erzielten Erfolge, über welche in zahlreichen Tagesblättern berichtet worden ist, sind mir so überaus zahlreiche Anfragen und Wünsche um Ueberlassung von Kulturen sowohl von wissenschaftlichen Instituten wie auch von Privaten zugegangen, daß es mir nicht möglich ist, denselben gerecht zu werden.

Ich habe deshalb den Versandt der Reinkulturen des Bacillus der Firma J. F. Schwarzlose Söhne, Königliche Hoflieferanten, Berlin SW., Marktgrafenstraße 29, übertragen und bitte alle Gesuche um Ueberlassung von Reinkulturen des Bacillus an die genannte Firma richten zu wollen. Greifswald, den 19. Juli 1892.

Prof. F. Voelfler.

Das Wort der Mutter.

Roman von A. Söndermann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Eine Pause trat ein.

Flammbach starrte vor sich hin und gab keine Antwort. Nennst du das brechende Auge der Frau auf den stummen Gatten.

Dann begann sie wieder: „Rufe Paul — Heinrich — rufe ihn — in meinem Namen! Sage ihm bald, — daß ihn — seine sterbende Mutter — verlangt. — Die einzige Liebe — erziehe mir noch — ehe ich — von — hinnen — gehe!“

Da richtete Flammbach sein Haupt empor. Hart und steinern war sein Antlitz und fest entschlossen seine Stimme, als er nun erwiderte: „Und aus welcher Absicht verlangst Du nach Paul?“

Ein schmerzliches Zucken fuhr nun über das Gesicht der Aermsten.

„Kannst Du — noch fragen? Die Mutterliebe — sehnt sich — in der letzten Stunde — das geliebte Kind — noch einmal — zu sehen,“ hauchte sie.

„Einen anderen Grund hättest Du nicht?“

„Nein!“

„Du versprichst mir, zu schweigen?“

„O, Heinrich — wenn ich reden dürfte! Es würde vielleicht — Dir und ihm — zum Segen sein!“

„Ja, Du hast also doch die versteckte Absicht gehabt, ihm das ungeliebte Geheimniß zu offenbaren?“

„Wahrlich nicht! Aber ich — würde ruhiger — sterben, wenn — Du verstohnt —“

„Paula — ich habe Dein Wort und ich halte Dich dabei, Deinen Wunsch will ich erfüllen, wenn ich überzeugt sein kann, daß Du Deinen Schwur hältst und dem Jungen keinerlei Andeutung machst.“

Abgemessenes Schweigen. Die Kranke stöhnte und rang nach Athem.

„Rufe Paul — ich werde meinen Schwur — halten. — Gott sei — uns allen — gnädig!“ lönte es über die bleichen Lippen der Frau und ihre Augen schlossen sich ermüdet.

Flammbach erhob sich.

„Wir wollen hoffen, daß Du wieder besser wirst, Paula; doch ich gehe, um Paul zu benachrichtigen,“ versetzte er.

„Ich danke Dir!“ klang es kaum hörbar ihm entgegen.

Mit leisen Schritten verließ er das Zimmer.

Als er aber die Thür öffnete, kam es ihm vor, als ob er ein Geräusch im Nebenzimmer vernähme.

Er schaute sich in denselben um, konnte aber Niemanden entdecken.

„War wohl Täuschung!“ murmelte er und ging nach seinem Zimmer.

Dort fand er Klara ruhig auf dem Sopha sitzend.

Bei seinem Eintritt erhob sie sich und fragte in gleichgültigem Tone: „Nun, was wollte die Mutter.“

„Sie will Paul sehen!“

„Ah!“ fuhr das Mädchen in gut geheuchelter Verwunderung auf.

„Glaubst Du wirklich, daß sie sterben könnte?“

„Ich fürchte es, Klara!“

„Und Du wirst Paul benachrichtigen?“

„Ja!“

„So werde ich zur Mutter gehen!“

„Störe sie nur nicht. Ich glaube, sie bedarf der Ruhe. Aber es ist immer gut, wenn Du dort bist!“

Klara entfernte sich.

„Wie stelle ich es an, daß ich hinter das Geheimniß komme?“ flüsterte sie, als sie wieder vor der Thür des Krankenzimmers stand, auf der Stelle, wo sie vorhin das Geräusch der Eltern belauscht hatte.

Es war keine Täuschung gewesen, Flammbach hatte das Geräusch gehört, welches durch die rasche Flucht der Lauscherin entstanden war.

Ob es wohl Paul betreffen mag, oder den Vater allein?“ fuhr sie fort.

Ein dumpfer Husten unterbrach ihr Selbstgespräch und sie trat in das Krankenzimmer.

Stunde auf Stunde verrann. Immer mühseliger rang die Brust der Kranken nach Athem. Fast schien es, als ob das entsetzliche Leben nur noch von der Hoffnung der Mutter, ihren geliebten Sohn nur noch einmal zu sehen, zurückgehalten werde.

Mitternacht war schon vorüber. Klara blieb heute hartnäckig bei der Kranken, trotzdem die Pflegerin und auch die Mutter selbst sie schon wiederholt ersucht hatten, sich einige Stunden der Ruhe zu gönnen.

Sie versuchte vorsichtig zu verschiedenen Malen mit der Mutter ein Gespräch anzuknüpfen, aber nur ein schwaches Kopfschütteln erhielt sie zur Antwort. Alle Versuche waren vergebens gewesen.

Zuweilen war auch Flammbach im Zimmer gewesen, ohne jedoch mit der Gattin zu sprechen. Auch seine Ermahnungen an Klara, sich zur Ruhe zu legen, waren fruchtlos geblieben.

Zuletzt hatte sie erklärt, die Ankunft des Bruders erst abzuwarten.

Ganz still war es in dem Krankenzimmer, nur das schwere Athmen der Leidenden war hörbar.

Die Uhr zeigte bereits die dritte Stunde nach Mitternacht an.

Da rührte sich plötzlich Frau Flammbach. Sie faltete ihre Hände, ihre Augen öffneten sich und mit selig verklärtem Lächeln lächelte sie: „Gott sei gelobt, er kommt!“

Klara neigte sich rasch über die Mutter und fragte: „Meinst Du Paul?“

„Ja, ja, geh, hole ihn!“

Unwillkürlich erhob sich die Tochter und schritt nach der Thür zu.

Kaum war sie aus dem Zimmer, als auch schon die Hausglocke erkante.

„Paul, Paul, mein geliebter Sohn!“ rief Frau Flammbach und breitete dem Eintretenden beide Arme entgegen.

„Mutter, meine gute Mutter!“ jammerte Paul und sein Haupt ruhte an der Brust der Geliebten.

Festumschlungen hielt ihn die Mutterarme.

„Mein Kind, mein geliebtes Kind!“

Wie glänzten noch einmal die Augen der Mutter in inniger Liebe, als sie dem Jüngling ins Antlitz schauten.

Da trat der Vater ein.

Die Begrüßung von Seiten des Sohnes war herzlich; doch kalt und streng der Gruß des Vaters.

„Du wirst Dich zu sehr aufregen, Paula, ich denke, Du sprichst morgen mit Paul!“ wandte er sich nun an die Gattin.

„Die Freude tödtet mich nicht! Mein guter Paul — so sehe ich Dich doch noch einmal — wieder!“ flüsterte diese.

Das Auge des Jünglings stand in Thränen. Auch sein Blick hatte die große Gefahr erkannt, in welcher die ihm theure Schwester schwebte.

„Ich bleibe bei Dir, Mütterchen, und morgen wirst Du gewiß besser sein!“ stammelte er.

„Die Mutter nickte und lächelte ihm zu.“

„Ich denke, Du wirst den Zustand der Mutter erkennen und denselben nicht durch große Aufregung verschlimmern. Die größte Ruhe ist ihr dringend nöthig,“ versetzte der Vater zu dem Sohne und entfernte sich wieder.

Der Jüngling warf ihm einen langen Blick nach. Tiefe Wehmuth, gepaart mit Unwillen, lagerte auf seinem Antlitz.

„Wir wollen mit einander bei der Mutter bleiben,“ begann jetzt Klara.

Dieser weiche Ton der Schwester gefiel ihm und er erwiderte mit derselben Herzlichkeit: „Gewiß, Schwesterchen!“

Die Kranke wendete sich wieder an den Sohn und ergriff seine Hand. Sprechen aber konnte sie nicht, nur einige Thränen rannen über die todesbleichen eingefallenen Wangen.

„Strenge Dich nicht an, mein geliebtes Mütterchen, ruhe lieber einige Minuten aus, ich weiche nicht von Deiner Seite,“ bot Paul.

Ein Zeichen der Zustimmung erfolgte von der Mutter und ihre Augen schlossen sich wieder.

„Wenn Du ein wenig geschlafen haben wirst, plaudern wir weiter!“ flüsterte Paul und ordnete die Kissen, auf welchen das müde Haupt der Mutter ruhte.

Dann saß er still und unbeweglich und wandte kein Auge von der Theuern ab.

„Ich glaube, sie schläft wirklich!“ flüsterte Klara nach einer Weile.

„Ich glaube es auch!“ war die Antwort Pauls. — „Sage mir doch, warum ich nicht zeitiger benachrichtigt worden bin?“ setzte er hinzu.

„Der Anfall kam so plötzlich; es sind kaum acht Tage vergangen!“

„Und aus welcher Ursache?“

„Ich weiß es nicht genau. Die Mutter war beim Vater, als ich sie ohnmächtig fand.“

Eine düstere Wolke legte sich nun über die Stirn des Jünglings.

„Ich fand dann Deinen Brief im Zimmer —“

„Deinen Brief? mein Gott, sollte dieser —“

„Ich kann Dir aber nichts Bestimmtes sagen,“ fiel die Schwester ein.

Wieder verging eine Weile.

Paul schien in tiefes Nachdenken versunken zu sein. Das gefühlvolle Benehmen der Schwester that ihm wohl, weil es ihm unerwartet kam. Was ging Alles durch seinen Kopf! Sollte er der Schwester vertrauen und ihre Hilfe in Anspruch nehmen? Sie vermochte Alles über den Vater, das wußte er auch.

„Wie ist es Dir ergangen, lieber Paul?“ klang ihm die leise und theilnehmende Frage Klaras entgegen.

Sein Entschluß reifte dieselbe Sekunde.

„O, Schwesterchen, ich habe sehr viel auf dem Herzen,“ flüsterte er.

„Wenn ich Dir nur helfen könnte, Paul!“

„Wirklich, Klara, ist das Dein Wunsch?“

„Gewiß, Paul, mein aufrichtigster Wunsch!“

„O, Du kannst es vielleicht, Klara; wenigstens in einer Sache hoffe ich auf Deine Hilfe. Ich hatte auf die Mutter gerechnet, aber diese dürfen wir jetzt nicht so aufregen.“

„Du sprichst so traurig, Paul. Ich helfe Dir gewiß, wenn ich nur irgend kann.“

„Mir ist nämlich ein ganz seltsames Abenteuer begegnet.“

„Abenteuer?“

„Bst — rührte sich nicht die Mutter!“ flüsterte nun Paul besorgt.

Beide lauschten einige Sekunden.

„Nein, nein, sie schläft gut. Gott sei Dank, vielleicht wird es nun wieder besser!“ versetzte Klara.

Das Mädchen hatte den edlen Jüngling vollständig gewonnen. Sein argloses Herz vertraute der Schwester.

„Denk nur, Klara, mir ist von einer Schauspielerfamilie ein Kind, ein Mädchen von ungefähr 12 Jahren übergeben worden,“ begann Paul.

Erstaunt schaute die Schwester dem Bruder in das treuherzige Antlitz.

Ein Kind — von einer Schauspielerfamilie?“ wiederholte sie.

„Ja, es ist eine wunderbare Geschichte; höre mir nur zu!“ begann Paul und erzählte nun ausführlicher sein Abenteuer und dessen Folgen.

Die Kranke blieb regungslos, aber zuweilen wurden ihre

Athemzüge etwas heftiger — die Geschwister aber merkten die gar nicht.

Paul war zu sehr in seiner Erzählung vertieft und Klara hatte nur Ohren für die seltsame Mittheilung des Bruders. Frau Flammbach hörte jedes Wort. Wie pochte ihr das Herz, als sie die Schilderung von dem Tode der Komödiantenfrau vernahm! Die Brust brohte ihr zu zerpringen, der Athem wollte ihr entfliehen und doch — blieb sie ruhig und lauschte bang, qualvoller Erwartung.

„Siehst Du, Klara, für die arme Betty möchte ich Deine Hilfe in Anspruch nehmen, daß Du mit mir den Vater bitten, sich des Kindes anzunehmen.“

„Paul — um Gotteswillen — thu das nicht!“ schrie plötzlich die Kranke auf, schnellte empor und sogt mit den Händen in der Luft, während sie nach Athem rang und die Augen angstvoll auf den Sohn richtete.

Paul war erschrocken aufgesprungen und stützte die dem Tode ringende Mutter.

„Rufe den Vater!“ bot Paul.

Klara aber zögerte.

Paul — mein Sohn — höre das Wort der Mutter, vergieb — dem Vater — verlaß Betty nicht! Schätze — ein Kind — Gott — sei — Dir gnädig — Segen — über Dich — und — Betty —“

Kraftlos sank das Haupt an die Brust des Sohnes.

Klara eilte nach dem Vater.

„Paul — kein Wort dem Vater! — Später —“

wied es — wohl machen! — Vergieb dem Vater! — Paul — mein letztes Wort — der Tod naht — ich sterbe ruhig — Du wirst Betty nicht verlassen — und sühnen an ihr, — Dein —“

Unverständliche Laute endeten die Worte der Mutter, das Haupt sank immer tiefer herab, der Athem blieb aus und der Sohn hielt nur noch den leblosen Körper umschlungen, dessen Seele sich zur Weihnachtsfreude empor zum Erlöser der Welt geflüchtet hatte.

9.

Das waren traurige, sehr schwere Weihnachtsfeiertage für Paul Flammbach. Das Wort der Mutter, ihr schneller Tod hatte ihn so tief ergriffen, daß er anfänglich gar nicht fähig war, zu denken. Tag und Nacht saß er an der Leiche der Mutter und starrte in stummer Verzweiflung vor sich.

Keine Gewalt, selbst das strengste Wort des Vaters konnte ihn bewegen, sich von der Leiche zu trennen. Ebenso nahm er die ersten vierundzwanzig Stunden keine Nahrung zu sich.

Sprechen war er auch nicht zu bewegen. Mit stummer Berde wies er Alle zurück, die sich ihm näherten. Sein Vater begann bereits ihn mit Mißtrauen und Furcht zu betrachten.

Der Gedanke, ob seine Gattin doch in der Stunde des Todes eine Bemerkung gemacht haben könnte, quälte ihn. Er versuchte deshalb mit Güte einen Eindruck auf den zerknirschten Sohn zu machen, und es gelang ihm auch, ihn wenigstens zu bewegen, die Leiche auf Stunden zu verlassen und sich am militärischen einzufinden. Ein längeres Gespräch mit ihm konnte er nicht erreichen.

Am dem Tage, an welchem die sterbliche Hülle der Theuern dem mütterlichen Schooße der Erde übergeben werden sollte, sah er wieder bereits seit einer Stunde am Sarge, als Schwester Klara ins Todenzimmer trat.

Bei ihrem Anblick sprang plötzlich Paul auf, ergriff die Schwester am Arme und versetzte: „Klara, Du hast doch dem Vater noch nichts gesagt von dem, was ich Dir über mein Abenteuer mitgetheilt habe?“

„Nein, noch nicht!“

„So schweige!“

„Aber warum denn?“

„Schweige, Klara! Und ich bitte Dich auch, dem Vater nicht das Wort der Mutter mitzutheilen.“

„Welches Wort?“

„Was die Mutter in ihrer Todesangst zu mir sprach —“

„Ich weiß davon nichts, Paul!“ versetzte Klara und wandte sich ab.

„Desto besser!“ klang es nun ganz unwillkürlich über die Lippen Pauls.

„Was willst Du aber mit dem armen Mädchen beginnen, wenn Du die Hilfe des Vaters nicht in Anspruch nehmen magst?“ begann die Schwester, ohne sich merken zu lassen, daß sie die letzten Worte des Bruders wohl gehört hatte.

„Es wird sich schon noch ein Ausweg finden,“ erwiderte nun Paul.

„Nein, nein, Paul, damit bin ich nicht einverstanden. Ich weiß zwar nicht, wer Dich plötzlich zu einem anderen Entschlusse gebracht hat, aber, um der Kleinen willen, denke ich, ist es notwendig, dem Vater Alles zu sagen.“

„Um Gotteswillen, wehst Du nicht, was die —“

Doch bestürzt hielt Paul inne. Er durfte ja dies Wort der Mutter nicht verrathen!

Mit angstvollen Blicken starrte er auf die Schwester.

„Suche nach Worten und — fand keine.“

„Laß mich nur machen, Paul, und fasse Dich endlich! Du weißt, daß Du mit dem Vater noch einen anderen Gegenstand zu verhandeln hast. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß Ihr Euch verführet!“

Wie ein Träumender vernahm er die Worte, und erst als sich die Thür hinter der sich entfernenden Schwester schloß, erwachte er aus seiner Erstarrung.

„Mein, Gott, was hat sie gesagt? Was will sie thun?“ rief er hästig und eilte der Schwester nach.

Als er die Thür öffnete, stand er seinem Vater gegenüber. Wie angewurzelt hafete sein Fuß am Boden und einem fast wirren Blick schaute er in das gestrenge Antlitz des Vaters.

„Paul, ich sollte meinen, daß es nun Zeit wäre, sich mit einem Mann zu benehmen. Du geberdest Dich wie ein Kind oder wie einer, der seiner Sinne nicht mehr mächtig ist. schüttelt bereits die Köpfe und erlaubt sich bebenfällige Ungen. Alles hat seine Grenzen, auch der Schmerz mag es noch so tief und innig sein. Nur ein Komödiant überfordert das rechte Maß!“

„Vater!“ rief Paul in fast drohendem Tone.

„Geh und kleide Dich an und betrage Dich als vernünftigen Mensch, daß Du der neugierigen Menge bei dem Begräbniß kein widerliches Schauspiel zum Besten gibst!“ erwiderte nun Flammbach hart und kehrte dann seinem erregten Sohne den Rücken.

(Fortsetzung folgt.)